

# Milchmacht Indien

Indien wurde mit EU-Hilfe größter Milchproduzent der Welt. Doch jetzt wird dieser Erfolg von hoch subventionierten Milch-Exporten aus der EU bedroht

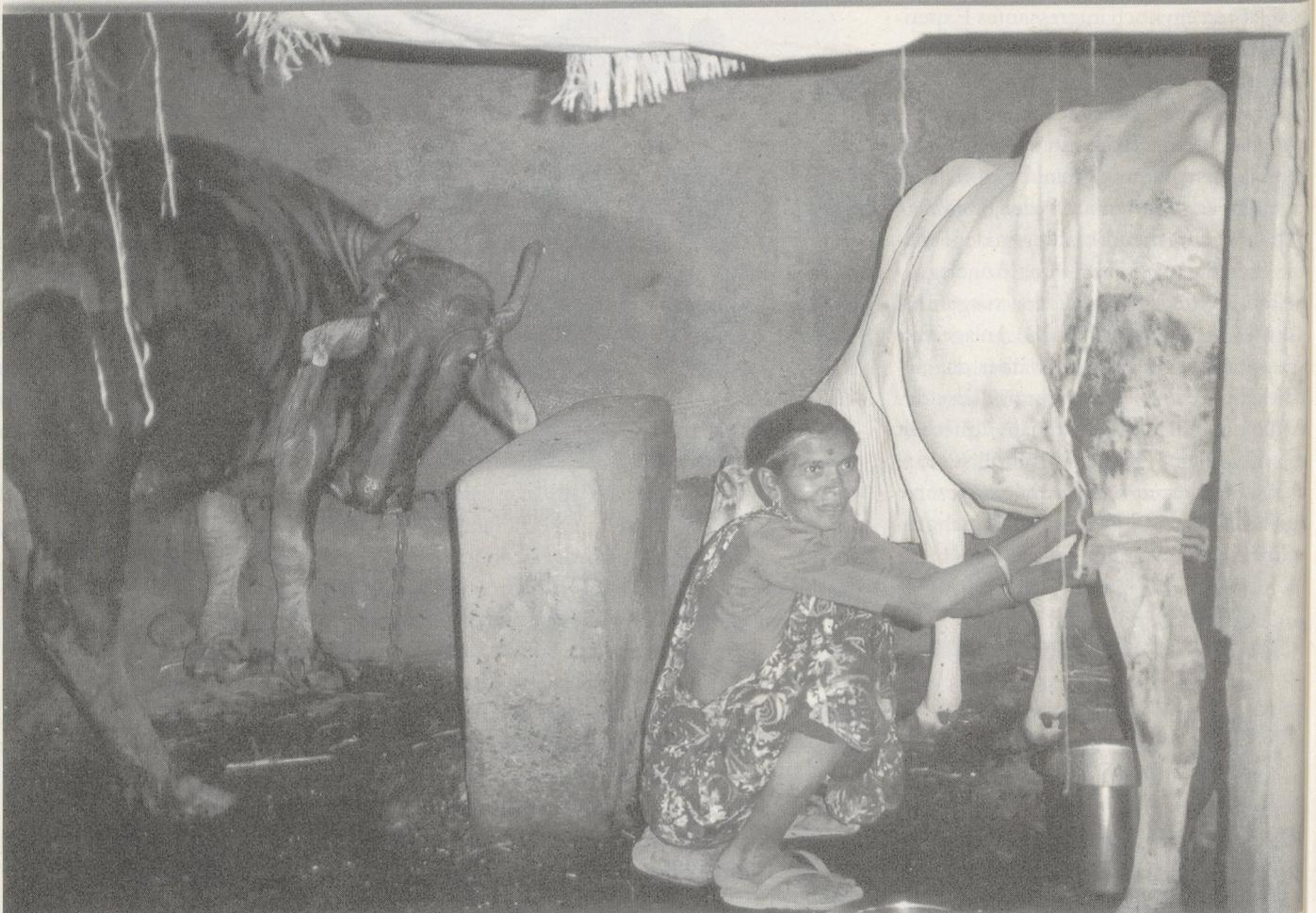
**Sven Hansen, Anand**

**A**bwechselnd mit der rechten und linken Hand zieht Vidayaben Patel kräftig an zwei Zitzen am Euter ihrer weißen Kuh. Deren Hinterbeine hat die auf einem Stein hockende Kleinbäuerin zusammengebunden. Zum Rhythmus der Bewegungen spritzt die Milch in einen Edelstahlimer. Neugierig

schaud die daneben angekettete grauschwarze Büffelkuh herüber. Gleich wird auch sie per Hand gemolken.

Die 50jährige Vidayaben aus dem 2.000-Einwohner-Dorf Jaur unweit der Stadt Anand im westindischen Bundesstaat Gujarat besitzt mit ihrem Mann zwei Kühe sowie eine Büffelkuh. Damit ist sie

eine typische indische Milchbäuerin. „Ich habe etwa zwei Stunden Arbeit am Tag mit den Tieren,“ sagt sie: Morgens und abends melken, jeweils die Milch zur Sammelstelle der Kooperative bringen, die Tiere füttern und den Stall säubern. Ihre Familie mit vier Kindern besitzt einen Viertel Hektar Land. Darauf baut sie



Milchbäuerin Vidayaben Patel aus dem Dorf Jaur. Foto: Angelika Wilcke

neben Reis und Kartoffeln vor allem Futter an. „Für mehr Tiere bräuchten wir mehr Land,“ sagt Vidayaben. Ihr Mann verdingt sich als Landarbeiter.

Nur sechs Liter Milch geben Vidayabens drei Kühe täglich. Davon behält die Familie zwei Liter für sich, vier bringt Vidayaben zur Sammelstelle der Kooperative am Dorfplatz - zwei Liter morgens und zwei abends. Zu diesen Zeiten stehen dort die Kleinbauern und -bäuerinnen mit ihren Milchkannen Schlange. Meist sind die Männer Mitglied der Milchkooperativen, doch die Arbeit mit den Kühen erledigen zu 80 Prozent Frauen. „Milchbusiness ist Männersache, Melken ist Frauensache,“ meint Bhavana Jagdish Patel, die Nachbarin von Vidayaben. Sie ist Analphabetin und trägt wie viele hier den Namen der dominierenden Patel-Kaste.

In der Kooperative kippt Vidayaben die Milch durch ein Sieb in einen großen Tank. Die Menge wird per Computer dem Milchkonto der Familie gutgeschrieben, zum Jahresende gibt es einen Bonus. Morgens wird das Geld für die täglich abgelieferte Milch ausbezahlt. 35 Rupien, umgerechnet etwa 70 Cent, erhält Vidayaben für ihre vier Liter am Tag. Der Preis richtet sich nach dem Fettgehalt, der sofort mit einem speziellen Gerät ermittelt wird. Indiens Milchbauern haben zu etwa 60 Prozent Kühe und zu 40 Prozent

Büffel, entsprechend ist die Milch gemischt. Verarbeitet schmeckt sie wie Kuhmilch in anderen Ländern, auch wenn die fettreichere Büffelmilch würziger ist.

## Milchweltmeister Indien

Die Kooperative von Jaur zählt 300 Mitglieder. Hier können die Bauern günstig Futter bekommen, werden bei der Tierhaltung beraten, tiermedizinisch betreut und können ihre Kühe besamen lassen. Die Mitglieder der Kooperative kommen aus allen Kasten und Schichten. Täglich liefern sie pro Mitglied von einem halben bis zu 80 Litern Milch ab. Die Dorfkooperative von Jaur ist eine von landesweit 100.000 Kooperativen mit über elf Millionen Mitgliedern. Die typische Herde zählt zwei bis drei Tiere, die pro Kuh nicht mehr als drei bis vier Liter Milch am Tag produzieren.

Indien produziert auf diese dezentrale Weise und mit marginalisierten Kleinbauern und -bäuerinnen wie Vidayaben 84 Millionen Tonnen Milch pro Jahr. Damit ist Indien seit einigen Jahren Selbstversorger bei Milchprodukten und seit 1998 der größte Milchproduzent der Welt. Die Hälfte der Milch kommt gar nicht erst in den Handel, sondern wird von den Bauern und ihren Angehörigen selbst konsumiert.

20 Prozent werden über kleine private Händler in den Dörfern vertrieben, nur 30 Prozent der Milch wird über die Kooperativen und wenige Konzerne vermarktet.

Pate für die Entwicklung der indischen Milchwirtschaft stand die Kooperative *Amul* aus der Stadt Anand. Die 100.000 Einwohner-Stadt und ihre Umgebung ist die Wiege indischer Milchkooperativen. *Amul* begann 1946 mit 247 Litern am Tag. Es gelang, Zwischenhändler auszuschalten und die Milch direkt in die Metropole Bombay zu vermarkten. 1965 wurde *Amul* von der Regierung in Delhi zum Modell erklärt und landesweit der Aufbau von Milchkooperativen proklamiert, die in den Händen der Erzeuger sind. Zur Unterstützung wurde in Anand die Milchbehörde *National Dairy Development Board* (NDDB) gegründet, in der Zuchtexperten, Volkswirte und andere Wissenschaftler die Expansion der Milchwirtschaft seitdem systematisch begleiten.

## Die Weiße Revolution

Seit 1970 wurde Indiens Milchwirtschaft im Rahmen der „Operation Flut“ systematisch entwickelt. Mit einem der größten Entwicklungsprojekte der Welt begann die sogenannte „Weiße Revolution“. Diese hat dazu geführt, daß sich Indiens Milchproduktion seitdem mehr als vervierfacht hat. Die Europäische Union, die damals noch Europäische Wirtschaftsgemeinschaft hieß, stellte eigene Überschüsse an Milchprodukten zum Aufbau der indischen Milchwirtschaft kostenlos zur Verfügung. Bis dahin war Indiens Milchmarkt nur wenig kommerzialisiert. Milch war ein Luxus für die städtische Ober- und Mittelschicht oder wurde im Umfeld der Erzeuger in den Dörfern selbst konsumiert. Ohnehin verdirbt in Indien ungekühlte Milch schon nach etwa drei Stunden.

Mit den europäischen Milchüberschüssen wurde die Bevölkerung in Indiens Metropolen „angefüttert“, also auf den Geschmack des Milchkonsums gebracht und an eine regelmäßige und hochwertige Versorgung mit Milchprodukten gewöhnt. Die Einnahmen aus den europäischen Milchpulver-, Butteröl- und Butter-



Annahmestelle der Milchkooperative in Jaur. Foto: Sven Hansen

spenden von 429.000, 108.000 und 34.000 Tonnen wurden in die Entwicklung der indischen Milchwirtschaft gesteckt, also den Aufbau von Molkereien, Kühlsystemen, Verpackungsanlagen Vertriebswegen und Erzeugerkooperativen. Es war das erste Mal, daß Lebensmittelspenden in großem Maßstab als Entwicklungshilfe genutzt wurden. Hinzu kamen später noch Kredite der Weltbank.

Das Projekt war nie unumstritten, unter anderem weil die Milch den armen Subsistenzbauern quasi genommen und an reichere Städter verkauft werden sollte. Auch blieben die Kasten- und Machtstrukturen in den Dörfern unangetastet. Heute bescheinigen jedoch auch Kritiker dem Projekt Erfolge. So wurde die Versorgung mit Milch gesteigert und das verfügbare Haushaltseinkommen von Millionen Kleinbauern erhöht.

## Milch als göttlicher Saft

Dabei sind Kühe in Indien auch ein einendes Sinnbild und politisches Symbol des Hinduismus. Sie werden als Mutter symbol und als Verkörperung von Göttern und der Fruchtbarkeit verehrt. Unproduktive Kühe dürfen aus religiösen Gründen nicht wie in anderen Ländern einfach geschlachtet werden. Das Schlachten ist in den meisten indischen Unionsstaaten verboten, für altersschwache Tieren gibt es spezielle Heime, sogenannte *Gaushalas*. Und Milch spielt zudem als quasi göttlicher Saft wie Kuhurin und -dung in vielen hinduistischen Ritualen eine wichtige Rolle.

Bisher expandierten der indische Milchmarkt und die Kooperativen parallel. Einzige Ausnahme war das Jahr 1994. „Da produzierte Indien mehr Milch als es konsumierte,“ berichtet die NDDDB-Vorsitzende Amrita Patel. „Wir exportierten 5.000 Tonnen und gerieten sofort in Konflikt mit der EU. Wie könne Indien exportieren, wenn es von der EU unterstützt wird, lautete der Vorwurf aus Brüssel.“ 1996 endete die europäische Unterstützung der indischen Milchwirtschaft.

Für Indiens Milchbehörde NDDDB steht die Versorgung des heimischen Marktes im Vordergrund. Der Export wurde früher nur als Ausnahme angesehen,

doch in Zeiten der Globalisierung müsse Indien heute auch dazu bereit sein, meint Amrita Patel. Dabei konkurriert Indien nicht nur auf dem Weltmarkt mit hoch subventionierten Milchprodukten der EU. Vielmehr droht Indien auf seinem Binnenmarkt das Dumping - also der Verkauf unter den Produktionskosten - von Milchprodukten aus der EU.

Eine Warnung gab es im Finanzjahr 1999/2000. Da stiegen Indiens Magermilchimporte aus der EU auf 18.000 Tonnen an, der Inlandspreis für Milch sank um 15 Prozent. Zwar gingen die Importe aus der EU inzwischen wieder zurück, doch Amrita Patel ist alarmiert: „Das Dumping von Milchprodukten ist in Indien möglich.“ Die NDDDB-Chefin macht dafür die Bestimmungen der Welthandelsorganisation (WTO) verantwortlich. So dürfe Indien beim Import der ersten 10.000 Tonnen Magermilchpulver nur einen Schutzzoll von maximal 15 Prozent erheben, bei darüber hinausgehenden Mengen von 60 Prozent. „Wir bräuchten aber 75 Prozent, damit unsere günstigere Produktion mit den subventionierten EU-Exporten konkurrenzfähig ist.“ Umgekehrt dürfe die EU ihren Markt vor indischer Milch mit 90 Prozent Zoll schützen, denn traditionell hatte Europa noch höhere Zollsätze.

## EU-Preisdumping und Protektionismus

Die 600 Millionen ärmsten Inder leben von weniger als einem Euro am Tag, während die EU jede ihrer Kühe mit zwei Euro täglich subventioniert. Indien selbst kann sich keine Subventionen leisten, doch die EU hält ohnehin mit aus indischer Sicht nicht nachvollziehbaren

Gesundheitsvorschriften die asiatische Konkurrenz auf Abstand.

Indien würde heute noch ausreichenden Zollschutz haben, hätte die Regierung nicht versäumt, vor den WTO-Verhandlungen in den neunziger Jahren die Importzölle anzuheben, meint Amrita Patel. „Seitdem drängen wir unsere Regierung, nachzuverhandeln, um uns vor



Foto: Jochen Reinert

Dumping schützen zu können.“ Bisher ohne Erfolg. NDDDB-Manager Deepak Tikku ist pessimistisch. Im globalen Wettbewerb werde Indiens Milchwirtschaft angesichts mangelnden Zollschatzes die Produktivität steigern müssen, da sonst der Import der Milch hochsubventionierter Turbokühe günstiger sei, als die Milch aufwendig und dezentral von Indiens heiligen Kühen einzusammeln. „Das könnte aber bedeuteten, daß unsere Kleinbauern auf lange Sicht die Milchwirtschaft aufgeben müssen,“ fürchtet er.

Vidayaben Patel melkt ihre Kühe und den Büffel mit routiniertem Griff. Vom drohenden Dumping und den Wirkungen der Welthandelsregeln auf den Preis ihrer Milch weiß sie nichts. Sie weiß nur: Die Milch ermöglicht ihrer Familie, die jüngste Tochter aufs *College* zu schicken. Noch. **D**

*Zum Autor: Sven Hansen ist Redakteur der „tageszeitung“ (taz) in Berlin.*